

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Baf,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 10. August 1877.

Abonnement:

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl. vier-
 telfährig 1 fl. : 0 fr. : für das Ausland :
 ganzzährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thlr.,
 viertelfährig 1 Thlr. Einzelne Nummern
 12 fr.

Inserate werden billigt berechnet

Sämmtliche Einsendungen sind zu adres-
 siren an die Redaktion des „Ungarischen
 Israelit“ Budapest, G. Bez., Königsgasse
 Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte
 werden nicht retournirt und unfrankirte
 Zuschriften nicht angenommen.

Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Gedicht. — Die Zivilisationsfähigkeit. — Die Todesstrafe nach der Lehre des Talmud. — Der Materialismus und die Religion. — Aus böhmischen Dörfern und Städten. — Leichenbegängniß. — Wochenchronik. Oesterreich-Ungarische Monarchie. — Literarisches. — A zsidó nép. — En kol chódosh. — Inserate.

L'AMENACZEACH MIZMÓR. *)

Hoa'nok hac'fóni, géza Romanow,
 Êch mischomajim oczó nofalto!
 Laharósz ójew mischhöresch ad ónof
 Joczoso, weattó êch hospal hospalto!

Lekol daharósz abirechó rog'zoh erec
 Togarmó, gam hirbészó laaszos chólol
 Bekirbó, weén óméd negdechó baperecz,
 Oz omartó: hén aszig achalék scholol.

Ach Ach'ris héd éd, welifné schwer goón!
 Êd **Plevna** ascher hoj'szó leruszim l'déroón!
 Wehoisch hanecheschow kamés, hu Tógarmoh.
 Nehepach minirdof leródéf ad Hachormoh.

Weattó hakóre im tachpóz lodáas,
 Mah nószan lajóéf koach beén migráas,
 Uw'schel mah hojeszó horooh hazós
 Lerussia haneé'doro berow óz weszaazumós.

Haskés úschemó w'achawekó binóh,
 Óchén rúach hie bee'nócsch, bechubó temunó,
 Hie tóchin czáadó im leczedek, im l'fescha;
 Hie sanchenu bemagal tów, beórach reschá.

Jóschewé Türkei ansché scholóm vee'mes hém;
 Schelévim uschkétim schóchenim al schimréhem.
 Ach im jóczuru aléhem milchómó,
 Oz kelówie, chelajisch jáaszú bezór'rom nekómoh.

Omnom ruach acheres beszóch horussim,
 Kerow jechpoczú wezirmószom zirmas szuszim.
 Hén chaezi Europa hójoh lohem lenachaloh,
 Uwechol zósz bisch'chénom nafschem bóchalo.

Lochén keganow hanimezó bamachteres,
 Kén jecherad libom, wekirbom ésch bóeres;
 Gam jiwár hamawir esz habéróh
 „Wekeren“ Türkei tórum weszóoz bim'herób.

Budapest.

Ignaz Führer.

*) Da uns dieses vorzügliche Gedicht zu spät zukam, so mußten wir dasselbe mit Lateinlettern geben.

Die Zivilisationsfähigkeit des Judenthums gegen das Christenthum.

Es ist in jüngster Zeit der modernsten Zivilisation wieder Mode geworden, vorzüglich in dem überaus schreibseligen Deutschland, gegen Juden und Judenthum zu hegen und zwar seitens der Ultramontanen, wie seitens des Junkerthums, und ist es bald die Inhumanität, Intoleranz und Immoralität des Talmud, die zum Vorwurf genommen wird, bald die Verjudung des Staates und der Gesellschaft; bald die Schädlichkeit der jüdischen Spekulation auf dem Geldmarkt und auf dem Gebiete des Verkehrs und endlich sogar die Ueberlegenheit der jüdischen Regsamkeit auf allen Gebieten des Könnens und Wissens! Und es gibt Juden, welche sich der Mühe nicht verdrücken lassen, all den Blödsinn, all die aus der Kumpfkammer der Eisenmenger, Pfefferkorns und ähnlichem Gelichter geholten allzurostigen Waffen, die keine Raze mehr zu tödten vermögen, und von keinem auch nur halbvernünftigen Menschen mehr gelesen, vielweniger geglaubt werden, zu widerlegen!

Und doch brauchen wir nur auf das russische, bulgarische, rumänische, serbische und montenegrinische Christenthum hinzuzeigen, um klar darzuthun, daß das Judenthum diese Christenthümer um die ganze Zivilisation, um die ganze Humanität, ja, um die ganze Moral weit überragt!

Es hat Zeiten gegeben, wo man sich unverschämter und frecher Weise nicht scheute, dem 4000 Jahre alten Mosaismus vorzuwerfen, daß derselbe einen Vernichtungskrieg gegen einzelne Völkerchaften Palästinas, die vom Menschen nichts als die äußere Gestalt hatten, ansonst aber nichts anderes mit dem Menschen gemein hatten, wiewol das Christenthum zu allen Zeiten Hecatomben von Menschenopfern verschuldete, wie dies die Kreuzzüge, die Inquisition, die Reformation so eclatant beweisen, da die sogenannte „christliche Liebe“ zur Hyäne, die Humanität zum Spotte und die Moral zur höchsten Karrikatur entartete . . . Doch hievon wollen wir schweigen, weil diese Thatfachen der schmachvollen Vergangenheit angehören, wo die Religion die Sinne betäubte und in einen Wahnsinn des Gemüthes, möchten wir sagen, ausartete, aber wir verweisen unsere miserablen Gegner, die Feinde des Judenthums, welche in unehrlichster Weise die Judenheit in Judenthum, das heißt in der jüdischen Religion angreifen, auf die obenbenannten Christenthümer, die unter der Maske, unter dem Banner der „Religion der Liebe“ Greul und Schandthaten verüben, welche Steine erweichen und die wildesten Bestien zu Thränen rühren könnten!

Wo hat das ganze jüdische Schriftthum auch nur die geringste Sentenz, welche solche grauenhafte Barbareien gestatten würde, wie sie die christlichen Horden in dem gegenwärtigen Kriege, oder das christliche Rumänien auch in Friedenszeiten gegen die Juden sich gestatten?! Oder wann begingen die Juden je, in ihrer

höchsten Selbstständigkeit gegen ihre erbitterten Feinde selbst, solche Schandthaten, wie diese Christen des neunzehnten Jahrhunderts, ohne daß selbst das fromme England mit seinen Seelenschachern, noch irgend eine fromme katholische Macht auch nur im Namen der Religion oder der Menschlichkeit, nur ein mißbilligendes Wörtchen hierüber verlieren wollte.

Man wird allerdings sagen, daß nicht die Religion hieran die Schuld trage, sondern vielmehr die Unreligion, und daß die christliche Religion allerdings anders lehre — aber wir fragen, welcher Kern muß einer Religion innewohnen, und welcher wesentlicher Werth ist einer solchen beizumessen, wenn sie auf Millionen ihrer Befenner so wenig Einfluß durch zwei Jahrtausende zu üben vermochte, daß sie bis unter die Raubthiere sinken können!!!

Wir sind weit entfernt davon die christliche Lehre, oder die christliche Religion, welche sich aus der jüdischen herausgeschält und nur an den einen Fehler laborirt, daß sie keinen realen, festen Boden unter sich hat, schmähcn, aber wir behaupten kühn, daß es keine Christen gibt und auch im Sinne dieser Lehre noch keine gab und geben wird . . . während das Judenthum mit seinem „immoralischen und inhumanen“ Talmud seine Befenner zu Menschen, zu denkenden, thätigen, friedliebenden Menschen, zu Menschen voll Rechtsgefühl, zu Menschen mit erbarmungsvollen Herzen gebildet und erzogen hat!

Kommt herbei ihr Rohlings alle und plündert den Talmud wie ihr nur in euerer Ignoranz wollt und könnt, und weist nach, ob er lehrt Weiber und Jungfrauen schänden, Kinder und Säuglinge spießen, brennen und fengen, blenden, lebendig begraben, Menschen ihr Lebelang in sibirischen Bleiwerten lebendig begraben halten, mit der Knute befehren, ertränken à la Rumänien u. s. w., u. s. w.! Und ihr schämt euch nicht von „christlicher Liebe“ von christlicher Moral u. s. w. auch nur zu sprechen!!!

Christus war und mochte allerdings ein edler Mensch sein, denn er war — Jude, ihr aber seit vorerst gar arge Heiden, die erst Juden werden müßten, um gute Christen werden zu können! . . .

Wir wollen keine Polemik gegen die modernen Hamane schreiben, und billigen solche auch nur insofern, als sie das Groß unserer Juden, welche immer weniger ihre Religion aus den Urquellen schätzen und hochachten lernen, belehren und aufklären, aber in einem Momente, wo die ganze zivilisirte Welt — die leitenden Staatsmänner ausgenommen — in einen Schrei des Entsetzens über die Greulthaten auf dem Kriegsschauplatze ausbrechen, wollten auch wir von unserem Standpunkte aus nicht schweigen und unsern Gefühlen, die Millionen unserer Brüder mit uns theilen, schwachen Ausdruck verleihen, und wir glauben, es redlich gethan zu haben;

Dr. Bak.

Die Todesstrafe nach der Lehre des Talmud

von
Rabbiner Samuel Rosenberg.

(Schluß)

Eben aus Rücksicht auf den Gemüthszustand des Angeklagten, begann das Verhör mit ihm auf eine sanfte, freundliche Weise. Der Präsident des Gerichtshofes sprach nämlich im väterlichen, wohlwollenden Tone zu ihm: Habe keine Furcht mein Sohn, und lasse dich von der Aussage der Zeugen nicht irre machen und dein Gemüth niederschlagen!

Erst nachdem alle diese Fälle untersucht und alle diese Rücksichten beobachtet wurden, begann die Debatte, wobei folgende Formen galten

1) Jeder der Richter mußte seine Stimme mit den ihn leitenden Gründen abgeben, u. z. der jüngste Richter zuerst, weil man annehmen zu müssen meinte, daß viele sich nach dem Präsidenten oder nach älteren und angeseheneren Richtern halten würden, wenn diese ihre Stimmen zuerst abgegeben hätten.

2) Wenn einer der Richter „n i c h t s c h u l d i g!“ gesprochen hatte, so durfte er während der Debatte kein Wort nicht mehr zurücknehmen, was aber im umgekehrten Falle nicht der Fall war!

3) Nicht nur die Richter, sondern auch sonst anwesende Lehrer und Schüler konnten zu Gunsten des Angeklagten sprechen und ihre Meinung, wenn begründet, galt bei der Abstimmung als zählendes Botum. Ja, ein solcher Schüler wurde sogar belohnt! Aber zu Ungunsten des Angeklagten durften n u r d i e R i c h t e r sprechen.

4) Zur Freisprechung des Angeklagten genügte die Mehrheit von bloß einer einzigen Stimme; zur Schuldigsprechung aber mußte mindestens eine Mehrheit von 3 Stimmen sein. Ja, der Angeklagte wurde auch dann freigesprochen, wenn alle Richter e i n s t i m i g ihr s c h u l d i g aussprachen.

Und nur, wenn auf diese Weise die zahllosen Freisprechungsklappen umschiff waren und das Todesurtheil war trotz Allem gefällt; so stand noch gar nicht fest, daß es auch vollzogen wurde; denn es konnte auch jetzt noch rückgängig oder unwirksam gemacht werden, und zwar:

1. Wenn der Gerichtshof selbst die Revision des Prozesses vornahm; was aber nicht geschehen durfte, wenn das Urtheil auf „s c h u l d l o s“ gelaute hatte!

2. Wenn irgend Jemand oder wenn der Verurtheilte selbst, wenn auch erst auf dem Richtplatze erklärte, daß er noch etwas zu seinen Gunsten vorzubringen habe. Und dies konnte sogar mehrmals hintereinander geschehen

3. Wenn ein noch nicht Verurtheilter zwischen mehrere bereits Verurtheilte gerieth und nicht zu erkennen war, so war sowohl er, als auch alle die Verurtheilten frei! Oder wenn ein wirklich Verurtheilter beim Ausführen zum Richtplatze mitten zwischen das Volk gerieth und nicht zu erkennen war, so war er ebenfalls frei.

4. Endlich wenn die Zeugen — die nach dem Gesetze,

an den Verurtheilten zuerst Hand anlegen mußten — während dieses Angriffes eine Lähmung in der Hand verspürten; so war der Verurtheilte ebenfalls frei,

Dies ist in gedrängter Kürze eine Skizze des rabbinischen Kriminalverfahrens. Jeder Unbefangene muß auf's Klarste und Unzweideutigste daraus erkennen, daß keine andere Absicht dabei vorherrschend war, als die, jedes Todesurtheil unmöglich zu machen! Heißt das aber nicht fast ebensoviel, als die Todesstrafe aufheben.?

Vielleicht dürfte aber der Eine oder der Andere fragen, ob nicht etwa dieses rabbinische Kriminalverfahren selbst erst nach Einführung des Christenthums entstanden ist?

Darauf gebe ich folgende Antwort:

Nach unzweifelhaft authentischen Nachrichten, hat das Recht des Synhedrions, Todesurtheile zu fällen, schon 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems zu bestehen aufgehört. Das war also etwa 30 Jahre nach dem Tode des christlichen Religionsstifters. War während dieser kurzen Zeit das junge Christenthum bereits so stark geworden, daß es einen Einfluß nach Außen üben konnte? Und wenn ja, war es auch so stark, das Judenthum, dessen es sich noch gar nicht entkleidet hatte, zu beeinflussen? In der Weise zu beeinflussen, wie nöthig ist, um ein Kriminalrecht umzugestalten? Und bildet sich denn ein solches Kriminalrecht, wie das hier skizzirte, binnen 30 Jahre aus?

Aber mehr noch. Wir hatten im Talmud (Tractat Synhedrin S. 85) eine Notiz, die es klar aussprach, daß zur Zeit der Verurtheilung Jesu nach dem rabbinischen Kriminalrechte verfahren wurde.

Die katholische Zensur hat diese Notiz gestrichen, aber in älterer Amsterdamer Talmudausgaben ist sie stehen geblieben und lautet wie folgt: Am Rüsttage des Passahfestes wurde Jesus von Nazareth gerichtet, nach dem 40 Tage lang vorher allenthalben seine Vorurtheilung bekannt gemacht und Jedermann gefänglich aufgefordert worden war, beim Synhedrion zu erscheinen und vorzubringen was er zu Gunsten des Verurtheilten zu sagen wisse!“

Aus dieser Notiz geht doch klar hervor, daß zur Zeit, als die christliche Kirche entstand das ängstliche und auf Freisprechung hinielende, rabbinische Kriminalrecht in Anwendung und Wirksamkeit stand.

Daß — dies sei nebenbei gesagt — die katholische Geistlichkeit diese Notiz streichen ließ, ist wohl erklärlich. Aber unerklärlich ist mir, daß im Jahre 1870 ein protestantischer Prediger einen Satz drucken lassen konnte, der wie folgt lautet: „Pilatus, obwohl an Jesus keine Schuld erkennend, gab den jüdischen Drohworten nach und verurtheilte ihn zum Kreuzestode, wie bei Empörern römischer Brauch war.“

Dieser Satz ist zu lesen in Hezls Buch „über die Kulturgeschichte der Todesstrafe!“

Nun fragen wir, wenn die Juden ganz und gar Herren und Meister der Situation waren, wie hätte sonst Pilatus deren Drohworten nachgegeben? warum beobachteten sie nicht in Bezug auf die Todesart des von ihnen Verurtheilten oder doch durch ihren Einfluß Verurtheilten, dieselbe gefängliche Vorschrift, wie sie es in Bezug auf die Verkündigung des Urtheils

thaten? Wie kamen die Juden zu der römischen Todesart der Kreuzigung; die Juden, welche in Bezug auf die peinliche Frage, so peinlich, ängstlich und gesetzstrenge waren? In Bezug auf die Verurtheilung selbst, gab Pilatus, gegen sein Gewissen, dem Drängen der Juden nach und in Bezug auf die bloße Todesart blieb er hartnäckig auf seinem römischen Rechte stehen? Wußte er nicht, daß er durch diese Todesart dem jüdischen Urtheilsprüche die Sanktion des römischen Gesetzes gab? Wenn Pilatus wirklich keine Schuld an Jesus erkannt und nur dem Drängen der Juden nachgegeben hatte, so hätte er ja leicht seine Hände in Unschuld waschen können, dadurch, daß er von der Exekution gar nichts wissen wollte und sie den Juden selbst überließ?

Doch wie gesagt, ich will diese Bemerkung bloß nebenbei gemacht haben. Vielleicht, daß noch eines Tages andere von der katholischen Zensur gestrichene Notizen ans Tageslicht kommen, die Licht genug verbreiten werden, um jene dunkle und so vielfach entstellte Geschichtsperiode aufzuhellen.

Für unsern Zweck genügt zu wissen, daß das jüdische Kriminalrecht älter als die christliche Kirche ist, daß demnach die Aufhebung der Todesstrafe vom Judenthume angebahnt wurde.

Ein zweiter Artikel, die etische Anschauung des Talmuds über den Tod darstellend, folgt später.

Der Materialismus und die Religion.

Übersetzung aus

„Protestans Egyhazi és Iskolai Lap.“

(Fortsetzung.)

Als die copernikische Theorie, zwar Anfangs von Rom und Wittenberg mit dem Quathema belegt, vor der nüchternen Vernunft sich rechtfertigte und allgemein angenommen wurde, hieß das nicht soviel als wäre das Himmelreich entfernter von der Erde gerückt worden, sondern es war vielmehr Beweis dessen, daß sich der Geist der Menschheit gen Himmel erhoben. Ebenso wird die Lehre der Abstammung einmal gerechtfertigt und alle Zweifel und Nebel zerstreut — mit Recht Anspruch auf allgemeine Anerkennung machen; dies wird nicht beweisen, daß in der Natur kein Platz für eine erschaffende und ordnende Vernunft sei, sondern im Gegentheil wird sie ein Zeugnis über jene Wahrheit abgeben, daß überall und in Allem ein erschaffender Geist wirkt — Gott.

Wenn die Materialisten die Ewigkeit des Stoffes und der ihm anhaftenden Kraft festsetzen, wenn sie ferner aussagen, daß jede Veränderung in der Welt unter der Herrschaft eines bestimmungsgemäßen Gesetzes vor sich geht, können wir mit Recht auf folgende Fragen von ihnen Antwort verlangen, worin bestehen in der Schlussanalyse die materiellen Körper? Was ist die Kraft? Endlich — was ist eigentlich und woher entsteht jenes das All beherrschende Gesetz?

Nach ihnen bildet die Vereinigung der Atome als die kleinsten Theile, die Körper. Indes ist die Lehre über die Atome noch keineswegs so gesichert, daß kein Zweifel mehr ihr anhaften kann.

Entweder haben diese Atome noch Ausdehnung oder nicht. Im ersten Falle sind sie noch immer theilbar, sind also nicht die

kleinsten Theile, nicht die wahren Atome. Im zweiten Falle, wenn sie unendlich klein d. i. mathematische Punkte sind, in diesem Falle kann man von ihnen von keiner Größe sprechen noch weniger von einer Eigenschaft des Stoffes. Folglich widerspricht die Vorstellung des unendlich kleinen Atoms dem Begriffe des Stoffes; denn wenn wir auch noch so viele Nullen addiren, erhalten wir doch nie eine arithmetische Größe, oder wenn wir auch noch so viele Punkte ohne Ausdehnung zusammennehmen, die Summe wird noch nie etwas Ausgedehntes. *)

Da es kann noch feiner die Frage aufgestellt werden: Besitzt denn jedes Atom vollkommen ein und dieselbe Eigenschaft in demselben Maße? Antworten wir auf die Frage mit Ja, so können wir zwar die Bildung der Körper verschiedener Wesenheit erklären. Körper aus Theilen ein und derselben Art und Eigenheit gebildet, können nur der Form nach von einander unterschieden sein; es gibt aber auch wesentlich von einander unterschiedene Körper. Nehmen wir aber Atome verschiedener Art und Eigenheit an, dann läßt sich eine über dieselben stehende Einheit, eine nach dem Principe der Zweckmäßigkeit ordnende vernunftgemäße Macht nicht bestreiten, d. h. wir müssen über den Begriff der Materie hinweggehen.

Moleischott behauptet die Kraft sei eine dem Stoffe von Ewigkeit her innewohnende Eigenheit. In diesem Sinne äußert sich auch Büchner, daß die Kraft nur eine Eigenschaft des Stoffes sei. Indes ist mit solchen Behauptungen die Frage der Kraft noch nicht gelöst. Daß die Kraft überall in der Natur aufzufinden ist, beweisen selbst die Materialisten; aber wir fragen: was ist denn diese Kraft; ist sie Stoff oder nicht? Büchner sagt an einer Stelle: „Der Stoff in seiner Gesamtheit ist die alles erzeugende, alles in sich zurücknehmende Mutter alles Seienden.“ **)

Im Sinne dieser Äußerung müssen wir auch die Kraft für ein Kind des Stoffes halten, und weil der bloße Stoff nur wesentlich sich selbst ähnliches erzeugen kann, kann auch die Kraft nicht was anderes als Stoff sein, oder die Kraft ist nur eine andere Benennung des Stoffes, und so gibt es nur Stoff, sonst existirt nichts. Diese Behauptung widerspricht aber dem von den Materialisten und jüngst von Büchner kundgegebenen Dogma, daß es keinen Stoff ohne Kraft gebe.

Oder die Kraft ist kein Stoff. Diese Voraussetzung stößt wieder auf Schwierigkeiten vom Standpunkte des Materialismus. Die Materialisten stellen die Hypothese des Geistes als zweck- und nutzlos dar. Denn wenn er auch existirte, böte ihm — ihrer Ansicht nach — der Stoff zur Hervorbringung einer Wirkung keinen Angriffspunkt. Ist schon die Kraft etwas stoffloses wie kann sie auf den Stoff wirken? Diese können ihr ja in sich keinen Raum überlassen, denn das wären ja keine wirklichen Atome, welche noch über den leeren Raum für ein Element anderer Wesenheit verfügen könnten. Ja sogar wenn das steht was Haekel lehrt, daß in Bezug auf eine stofflose Kraft jeder Angriffspunkt, den der Stoff bietet, unbegreiflich wäre, Bewegung brächte Anziehung und Abstosung hervor, hiemit zugleich Wirkung ohne Ursache, und so widerspricht es den Gesetzen der Ursache, dann ist in der That der Materialismus unfähig die Wirkung des Stoffes und der Kraft aufeinander zu erklären.

(Fortsetzung folgt.)

Aus böhmischen Dörfern und Städten.

VIII.

Es geschehen denn doch noch Wunder! „Der Volksfreund“ will die Juden vom „Drucke“ losgelöst wissen — „wer lacht da?“ Man lese doch nur — wenn sich überhaupt ein

*) Ueber den verm. Materialism. der heut. Naturw. (Bericht b. Stett. Ver. 1.41).

**) Kraft u. St. 4 R. Ausg. 36. 1.

Exemplar dieses religiösen „Wiener Früchtels“ auch nach Ungarn verirren sollte — im „Ehren-Volksfreund“ nach, und man wird es schwarz auf weiß bestätigt finden! Die Gelehrten des „Volksfreund“ möchten für ihr Leben gerne die Juden auch vom geringsten Drucke befreit sehen, selbstverständlich nur von jenem „Druck“ der stets mit „Verlag“ als Zwillingsskind der Guttenbergerfindung zu erscheinen pflegt. Verlegen, ja, sähen sie uns gerne, selbst in den wichtigsten Dingen, aber „drucken“ sollen wir nach volksfreundlicher Meinung selbst einfache Visitenkarten nicht dürfen, droht doch sonst, wie die „curiose Volksfreundlichkeit“ meint, die ganze heilige Buchdruckerei verjudet zu werden. „Nur keine jüdische Buchdruckerei“ ist der allerneueste Refrain, von dem die Verjudung der Typografie bejammern den Klageliede des „Volksfreund“! Ein Glück für die Porges, Dormitzer u. Pribram, für jene weltberühmten jüdischen Großindustriellen, daß ihnen ihre Druckerei d. h. Cottondruckerei in Prag wenigstens öffentlich nicht mißgönnt wird, höchst wahrscheinlich aus dem Grunde, weil ja diese Herren es dem Prestige ihrer Weltfirmen schuldig sind dahin zu trachten, daß das, was von ihnen gedruckt wird, wie man in der Volkssprache sagt „nicht ausgeht“ und das ist es ja, was die frommen Herren vom „Volksfreund“ wünschen, daß im Judenthume der Druck nicht ausgehe.

Ob die projectirte Rabbinerversammlung in Pilsen und wie sie stattgefunden, weiß ich bis heute nicht. „Prag ist ruhig“ und auch in Pilsen war von dem Aufgebote einer ungewöhnlichen Polizeimacht trotz der drohenden Rabbinerversammlung nichts wahrzunehmen, wozu auch? soll doch nicht einmal ein Extrazug in Erwartung der so zahlreichen rabbinischen Theilnehmer an der Pilsenfahrt nothwendig geworden sein.

Nun wollen auch unsere wackeren Herren jüdischen Lehrer eine Versammlung in Prag arrangiren. Sie sehen es herrscht ein reges Streben unter unseren Kulturträgern, wenn nur auch in den Gemeinden, in der sogenannten Laienwelt, den specifisch jüdischen Interessen ein wenig mehr Sorgfalt zugewendet würde; — doch auch unsere Gemeindevorstände sind nicht müßig. — in Tepliz soll wie wir hören recht bald die neue Synagoge als ein wahrer Prachtbau sich erheben, Nachod eine Gemeinde von streng-conservativer Richtung wird schon zu den nächsten Festtagen ihren total umgebauten und prächtig eingerichteten Tempel einweihen lassen, Pardubiz, eine unserer jüngsten jährlich anwachsenden Kultusgemeinde baut ebenfalls eine Synagoge, die eine Zierde der Stadt sein soll, jedoch erst nach Jahresfrist im Innern vollendet sein dürfte; und dabei klagen wir in Stadt und Land über schlechten Geschäftsgang — was würden wir erst schaffen wenn die Geschäfte gut oder gar glänzend wären? was dann geschehen würde? fürs jüdische religiöse und culturale Fach gar nichts, wäre man versucht mit unseren Alten zu sagen, denn nur wenn ein Brachjahr auf geschäftlichen Gebiete gekommen, nehmen wir uns hierzulande Zeit einen Blick auf unser Kultusgemeinwesen zu werfen. Mit dem sehr geehrten und gelehrten Herr Löwy in Groß-Kanizsa stimmen wir hinsichtlich seiner Meinung über Abrogirung der Schemonessro-Wiederholung durch den Cantor vollkommen überein, Prag wird diesen Modus trotz Dr. T. . . nie acceptiren — und Schreiber dieser Zeilen muß gestehen jüngst in einer Landgemeinde wo dieser Modus eingeführt wurde, in seiner Andacht durch die letzten wiederholten Eulogien durch den Cantor in der Andacht nur unangenehm gestört worden zu sein, da der Jochid erst nach der lauten Keduscha seine tesilla belachasch beginnt, und mithin mit dem Cantor nicht gleichen Schritt halten kann; lieber läßt es beim Alten bewenden, Ihr

Mischnu.

Leichenbegängniß eines isr. k. k. pens. Regimentsarztes
 Karlsburg, den 20. Juli 1877. Am 17. Juli entschlief nach dem weisen Rathschlusse des Herrn in einem Alter von kaum 40 Jahren der als renommirter scharfer Diagnostiker weit und breit bekannte Dr. Leo Gottlieb k. k. pens. Regimentsarzt, nach längerem Leiden, daß er sich in Folge übermäßiger Anstrengung in seinem edlen Berufe zugezogen hatte. Die rühmliche Theilnahme, welche die Bevölkerung aller Schichten dem leider zu früh dahingeshiedenen Menschenfreunde, bei dem am 19. dieses stattgefundenen Leichenbegängnisse gewidmet hatte, spricht wohl am deutlichsten von der Beliebtheit und Popularität, dem der Verbliebene sich hierorts allenthalben erfreute und documentirt den herben Verlust, welchen die Menschheit, ganz besonders aber die Einwohner Karlsburgs erlitten haben.

Aus den entlegenen Vororten und umliegenden Ortschaften kam die Menge Mittag schon in die Stadt gepilgert, füllte die Straßen und Plätze, allwo der Leichenconduct stehen sollte, ja alles schickte sich an der gefallenen Säule aus Aesculaps Tempel auf den letzten Gang zu begleiten, um hiedurch wenigstens einen einzigen Tribut pietätvoller Dankbarkeit demjenigen zu zollen, der stets rettend und helfend, tröstend und berathend, sowohl in der Hütte der Armuth als auch in der Palaste der Reichen erschien, um den ans Krankenlager Geseffelten, einem guten Genius, einem Boten des Himmels gleich, Liederung und heilsamen Balsam auf ihre Wunden zu streuen und mit dem Aufgebote all seiner Kräfte zu helfen; und seiner stets aufopfernden Bemühung gelang es auch glücklich zu vereinen, was der grausame Tod trennen und lösen wollte.

Am erwähnten Beerdigungstage nun, erschien precise 3 Uhr Nachmittags der nach üblichen Militär-Reglement delegirte Ehrenconduct mit der Musikpelle des 62. Linien-Infanterie Regiments und bemerkten wir auch einen großen Theil des hier garnisonirenden Offiziercorps, sowie sämtliche Milit. und Civilärzte en plaine parade.

Die Leiche wurde nach Beendigung der rituellen Ceremonie in den bereitstehenden, zum ersten Mal in Verwendung gekommenen neuen Leichenwagen, auf dem sämtliche Milit. Embleme und Ordens-Insignien des Verstorbenen ruhten, hineingeschoben und geschlossen. Der imposante Zug setzte sich folgender Maßen in Bewegung. Voran schritt der milit. Ehrenconduct, diesem folgte die Musikpelle, hierauf kam den Leichenwagen umgeben von israel. Jünglingen und einer milit. Ehrenwache mit Trauerabzeichen versehen, hinter demselben ging der Cantor mit seinem Personale die üblichen Gebete recitirend, welchem sich dann der isr. Lehrkörper mit der Schuljugend anschloß. Hierauf folgte der Vorstand der Chevra Chadischa mit den Vertretern der Commune und anderer Deputationen und zum Schluß eine unübersehbare Menschenmenge, die unter Thränen und Schluchzen den Verlust beklagte welcher die leidende Menschheit erlitten; dem Einen hatte der Verbliebene einen Vater, dem zweiten eine Mutter und vielen hundert Andern sonstige theuere Angehörige von des Todesklauen befreit und nun o bittere Schicksalslaune soll eine so ausgezeichnete unentbehrliche Kraft selbst der modernden Verwerfung preis gegeben werden.

Von den in Galizien wohnenden Anverwandten konnte der Entfernung halber kein einziges Mitglied sich an die Leichenfeier betheligen, jedoch mögen diese das tröstende Bewußtsein haben, daß wahre aufrichtige Freunde das Todtenlager bewachten, ihm dann sanft die Augen zudrückten und die während der Krankheit alles aufgebieten haben, ihm seine letzten Augenblicke zu erleichtern.

Und so mögest du Geist des Verklärten, in die Wohnung des Lichts und des Friedens einziehen, dir folgen ja der Thränen und Segnungen deiner Lieben, deiner Verehrer und Freunde aber auch deine schönen Tugenden und deine menschenfreundlichen Werke.

Empfange edler Freund in den hohen Regionen den Gotteslohn für deine Aufopferung und Hingebung, die im Reiche der Seligkeit dir gewiß zu Theil wird, wie allen Jenen die auf Erden gottgefällig gelebt und segensreich gewirkt haben.

H. Tischberger.

Die christliche und die allgemeine Menschenliebe.

Die christlichen Schriftsteller und Prediger lieben es die allgemeine Menschenliebe mit dem Namen christliche Liebe zu bezeichnen; sie wollen damit andeuten, daß diese Haupttugend vor allen den Christen eigen sei und der Stifter ihrer Religion der erste war, sie der Welt zu verkündigen. Dieses ist offenbar ein Wahn, oder eine eitle Ruhmsucht, indem die Lehre: Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst, sowie das wohlwollende Verhalten gegen Feinde schon von Moses und den Propheten eingeschärft worden ist und noch vor der Geburt Christi von Hillel in die Maxime gekleidet wurde: Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch Anderen nicht. Dieser Anachronismus wäre als theoretischer Irrthum von geringer Bedeutung, wenn er nicht so traurige praktische Folgen nach sich gezogen hätte, indem er dahin geführt hatte, unter christliche Liebe nicht die Menschenliebe, wie sie Christus gelehrt, sondern die Liebe zu den Christen zu verstehen. Daher die tausendjährige Verfolgung der Juden die in manchen christlichen Staaten noch fort dauert und die Gleichgiltigkeit, womit man eben jetzt die barbarischen Greuel und die unmenschlichen Grausamkeiten gegen die Muselmanen verübt und ruhig gewähren läßt, was weder den Prinzipien der Humanität und der Gerechtigkeit, noch dem Geiste des wahren Christenthums entspricht.

Budapest.

L.

Wochen-Chronik.

Oesterreich-ungarische Monarchie.

* * Am 7. und 8. d. hatten wir Gelegenheit die Prüfungen an dem hiesigen ausgezeichneten und längst als vorzüglich anerkannten Knabeninstitut des Herrn Sam. Stein anzuwohnen. Und wir können nur das wiederholen, was wir schon des Oeftern gesagt, daß nämlich dasselbe allen Anforderungen der Zeit und der Art und Weise nicht nur vollkommen entspricht, sondern auch überragt, so müssen wir besonders, nebst der angelegentlichsten Pflege des ungarischen Elementes auch die Sorgfalt für die deutsche Sprache u. s. w. hervorheben. Möge dasselbe sich immer wachsender Blüthe erfreuen, was hoffentlich auch eintreffen wird.

* * Zu dem jetzt in Wien weilenden Midhat Pascha verfügte sich eine jüdische Deputation, welche ihm für seine besondere Judenfreundlichkeit dankte, was der edle Midhat mit Dank entgegennahm, als sie jedoch auf seine Rückkehr zur Macht zu sprechen kamen, entgegnete er ausweichend, er sei bloß nach Wien gekommen, weil diese Stadt so schön sei!

* * Aus der Mehala wird der „Temesvárer Btg.“ Folgendes mitgetheilt: „Gelegentlich der Kommissionierung fiel der Friedhof der Mehalaer Judengemeinde in die Gemarung der dem Herrn Kralik gehörigen Felder. Die Gemeinde rekurrierte zweimal an das Ministerium um Schonung ihres Friedhofes, in welchem noch vor drei oder vier Jahren beerdigt worden war. Auf den ersten Rekurs hatte dieselbe gar keine, auf den zweiten die Antwort erhalten, daß es bereits zu spät sei, um in der Sache etwas zu thun. Demzufolge wurden die Leichensteine entfernt und auf dem Leichenfelde Kukuruz gebaut, der heute ausnehmend schön steht. Wie uns mitgetheilt wird, soll sich die Mehalaer Judengemeinde tief gekränkt fühlen über diese Verletzung der Pietät; dieselbe mußte aber geschehen lassen, was

nicht zu ändern war, weil sie zu arm war, um das betreffende Grundstück abzulösen.“

* * Aus Paris schreibt ein Feuilletonist der „Schlef. Btg.“ über die dortige Residenz des Barons Rothschild: „Rothschild hält einen ordentlichen Hof, wie es einem Geldkönig gebührt. Die Etikette ist so streng als irgendwo. An der gemeinschaftlichen täglichen Familientafel dürfen die Damen nur in höchster Toilette, ausgeschnittenen Kleidern, erscheinen. Deshalb mußte eine der Schwiegertöchter der alten Frau v. Rothschild während eines ganzen Jahres auf das Erscheinen an derselben verzichten als eine Brustkrankheit ihr solche Kleidung — oder ihre Entblößung — unmöglich machte. In der Synagoge wird das Haupt der Familie Rothschild mit ungewöhnlichen Ehren empfangen und der Gottesdienst beginnt nicht, bevor dasselbe erschienen. Könige und Fürsten haben Hof-Bischöfe, Hof-Kapläne, Hof-prediger, Rothschild hat seinen Hof-Rabbiner, der mit 50,000 Francs Gehalt sich ganz wohl befinden mag. Kürzlich ist der langjährige Inhaber dieser Stelle, Rabbi Albert Cohen, gestorben; er war zugleich auch, oder vielmehr hauptsächlich, mit der Privat-Wohlthätigkeit des Hauses betraut. Jahrzehnte hindurch war dies eine Stelle, wo unglückliche Deutsche nie vergeblich anklopften, und ich glaube auch nicht, daß es anders geworden, seitdem Graf Armin sich über die Beweise nationalfranzösischer Deutschenhasses beklagte, welche ihm Frau v. Rothschild hat zu Theil werden lassen. Einer Dame darf man so etwas schon verzeihen, besonders da ihr Gemahl wie ihre Herren Vettern nie aufgehört haben, der Thaler-, wie der Mark-Währung lebhaft Theilnahme und ausgesuchte Zuverlässigkeit zu betheiligen.“

* * Von der herrschenden Dynastie der Königswärter wird diese Woche Mancherlei gesprochen, schreibt Sigmund Schlesinger. Dieses konservativste aller Finanzgeschlechter — selbst die Rothschild's lassen doch durch eines ihrer Pariser Familienmitglieder leise Nührung mit dem linken Centrum unterhalten — strebt aus dem doch zwitterhaft-prefären und nicht als vollgewichte anerkannten Aristokratentum des Börsenadels hinaus. Die Königswärter wollen keine Titular-Barone, sie wollen wirkliche Reichsbarone sein, kochere Feudalherren mit dem „Schild David's“ auf dem von der Schloßzimme wehenden Banner, mit der Schloßsynagoge statt der Schloßkapelle, mit dem Schloßrabbi statt des Schloßkaplans und dem Schloß-„Schulklopfer“ statt des Thurmbogts. Darum soll, trotz aller Antipathie der Königswärter gegen „Gründungen“ doch Etwas von ihnen gegründet werden: ein Königswärter'sches Fideikommiß, nämlich ein in Grund und Boden wurzelnder, stolzester Protest gegen den dem Judenthum anhaftenden Fluch des Ahasverus, den Fluch des Unstätt- und Flüchtigseins, das sich in den jüdischen Charakter hineingezogen hat, wie der beständige Vorwurf lautet, und demselben die Eignung zur echten, andauernden Sehnsüchtigkeit benehme. Und nun das erste jüdische Fideikommiß, nicht anders, wie das der Lobkowitz und Auersperg und Schwarzenberge — und wo das Fideikommiß, ist, da kann doch auch die Pairie nicht mehr lange auf sich warten lassen. Umsondeniger, als nicht bloß das Hineinwachsen in den Hochadel, sondern auch in die Aristokratie des Staatsdienstes angestrebt wird. Der Stammhalter des Hauses Königswärter oder einer der Stammhalter, wird versichert, sei zum Eintritt in den Staatsdienst bestimmt, denn — habe das Haupt der Familie sich geäußert — man könne doch nicht in alle künftigen Generationen hin bloß Geldgeschäfte machen und müsse sich um eine solide Basis für die Zukunft des Hauses umsehen; man könne, mit Einem Wort, recht gut Jude in seinem Glauben bleiben — und was für ein Jude ist Herr v. Königswärter! — ohne es in seiner Beschäftigung und Lebensauffassung bleiben zu müssen. So wolle er denn einen seiner Söhne zum Staatsbeamten machen, und seinem Geschlechte nicht bloß die Stammbaum- sondern auch die Exzellenz-Perspective zu eröffnen. Warum soll es denn undenkbar sein, daß es auch

wirklich jüdische Geheimräthe geben könne, und warum soll ein dereinstige Nummer einer dereinstigen „Wiener Zeitung“ nicht ein dereinstiges Handbillet veröffentlichen können: „Mein lieber Freiherr v. Königswarter! Ich erenne Sie zu Meinem Finanzminister?“ Die Welt hat sich schon vor so vielen Finanzministern befreut, die das Kreuz zu machen verstanden — ach, über wie Vieles! — daß es wirklich kein Unglück wäre, es einmal mit Einem zu probiren, der die Gebetrienem anlegt und wenn er eine „fleischige“ Anleihe macht, doch wenigstens sechs Stunden wartet, bis er an eine „milchige“ denkt.

Herr v. Königswarter selbst hat sich übrigens, wie Sie wohl sich noch erinnern, schon persönlich im Staatsdienste versucht und dieser erste Versuch hat bekanntlich damals genug Sensation gemacht. Es war, als er die Behörde von den Attentaten in Kenntniß setzte, die ein ausländischer Börsenbesucher an der Finanzbörse Oesterreichs mit seiner Zunge verübte. Der Ausländer wurde damals über die österreichischen Grenzen gewiesen. Wenn ich heute an die mißliche Geschichte erinnere, thue ich's eben nur um einen Zug der Ehrenrettung bei Herrn v. Königswarter zu erzielen. Er hat sich in der letzten Zeit — da er doch faktisch mehr aus Uebereilung, als aus bösem Gemüthe damals den fatalen Schritt gethan — sehr energisch für die Begnadigung und Zurückberufung des Ausgewiesenen verwendet und seine Bemühungen bis in die höchsten Sphären hinauf erstreckt, aber da sollen sie gescheitert sein. Von Entscheidenden Lippen sei der Auftrag gekommen, man möge die mißliche Geschichte ein für allemal auf sich beruhen lassen. Moral: Weide jeden anderen geheimen Staatsdienst, als den des geheimen Rathes!

L i t e r a r i s c h e s.

A zsidó nép és irodalom története a babyl. fogságtól kezdve mai napig, közeptanodák és képezdek számára. Irta dr. Goldberg Raphael rabbi. Aigner Lajosnál, Budapest.

Wie der Verfasser in seiner Vorrede sagt, ist vorliegendes Buch eigentlich eine in vielen Beziehungen veränderte; aber sagen wir auch zugleich verbesserte Auflage der von Dr. David Cassel erschienenen und vom Prof. Kármán vor Jahren in ungarischer Sprache übersehten Arbeit. Was der Verfasser hier abgeändert, fällt sofort bei einem Vergleiche in die Augen. Er hat mit Recht die eigentliche biblische Geschichte in diesem Werke, das für die oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen, wie auch für Präparanden bestimmt ist, wo die Kenntniß der biblischen Geschichte vorausgesetzt werden kann, fortgelassen und mit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft begonnen.

Das Hauptgewicht wird auf die jedesmalige politische Lage der Juden gelegt, ohne jedoch den Bildungsgrad und die wissenschaftliche Fortbildung des Judenthums außer Acht zu lassen, wird dasselbe in klarer Uebersichtlichkeit und schöner Sprache wiedergegeben. Als Handbuch für den Schüler kann dasselbe bei guten, verständigen Vortrage treffliche Dienste leisten, und wäre es sehr erwünscht, wenn die Herren Religionslehrer in den genannten Anstalten dieses Buch zur Grundlage des religionsgeschichtlichen Vortrages nehmen würden. Aus unserer Seele spricht der Verfasser, wenn er sagt, daß die trockene Katechetik die Jugend ermüden, den Unterricht langweilig machen muß. Wir begreifen es in der That nicht, wie man an vielen Orten unter Religionsunterricht das Uebersetzen einiger Psalmen versteht. — Es ist sehr löblich, wenn auch dieses geschieht; aber daß man mit Recht verlangen kann, wie dies der Verfasser sagt, daß ein Abituriert die Geschichte des jüdischen Volkes kenne, das wird wohl kein Einsichtsvoller bestreiten können. Und ist es auch in Ihrem gesch. Blatte schon hervorgehoben worden, daß der Verfasser dieses Buches Herr Rabbiner Dr. Goldberg in den verschiedenen Unterrichtsanstalten Ofens glänzende Er-

folge erzielt hat dadurch, daß er die Geschichte der Juden und des Judenthums mit so vielem Eifer der Jugend beizubringen und dieser dadurch Liebe und Achtung ihrer Religion gegenüber einzulösen sucht. Die Ausstattung des Buches läßt nichts zu wünschen übrig und ist dasselbe auch dadurch von der ersten Auflage zu seinem Vortheile verschieden, daß nur sehr wenige Druckfehler — die überdies nicht sinnstörend — vorkommen.

En kol chodosch tachas haschemes.

Die Wahrheit dieses salomonischen Spruches findet sich heute nirgends so sehr bewährt, als auf dem Gebiete der sinnpeln, ungekünstelten Bibelcommentation. Und bei den unzähligen Verjuchen, die seit Talmud und Midrasch bis auf unsere Zeit in diesem Genre gemacht wurden, dürfte es sehr schwer sein, Etwas zu schaffen das neu und zugleich gut sein soll.

Ebenso ist die vom Herrn Rabbiner in Throdosini verjuchte Uebersetzung des 16. B. im 17. Cap. des Exodus, „denn Hand hat er angelegt an den Thron Gottes“, die Herr Felsenburg aus Szentes in jüngster Nummer Ihres geschätzten Blattes für zulässig und gelingen erklärt, weil der berühmte Professor Ballagi sie in derselben Weise ungarisch wiedergibt, auf eine viel ältere und uns näher stehende Autorität zurückzuführen. Der Rabbenu Bechai ben Ascher im 13. Jahrhundert lebend, erklärt schon in seinem Commentar auf Pentateuch die betreffende Stelle mit den Worten: „Ki Amalek scholach jodo al kész jah.“

Gelegentlich erlaube ich mir auf eine andere, ebenso fühne als originelle Erklärung des genannten Be'ai aufmerksam zu machen. In Genesis Cap. 19. V. 26 „wathi neziw melach“, wird daselbst das verb auxil. nicht wie gewöhnlich auf „ischto“, sondern auf das letzte Wort des früher stehenden Verjes hoadomo bezogen. „wathi hoadomo-neziw melach.“ „Sein Weib jah hinter sich und siehe, da war die Erde wie eine Salzäule.“

Bechai schreibt diese Deutung dem Ibn Esra zu, doch findet sie sich bei diesem nicht. Sollte sie vom Verfasser, wegen der kühnen antitraditionellen Auffassung dem freimüthigen Ibn Esra imputirt worden sein? z.

Correspondenz der Redaction.

Er. S. Dr. S. in B. C., bitten um die Fortsetzung. — S. Sch. hier, detto. — Redact. L., gerne. — Verein E. S. L., nächstens.

(Eingesendet.)

In meinem Hause werden Studirende in gänzliche Verpflegung, zu sorgfamer Ueberwachung und Correpitition unter billigen Bedingungen aufgenommen.

Budapest, Königsgasse 33.

Salom. Kohn,

Relig.-Professor.

Auf briefliche Anfragen werden die Bedingungen sofort mitgetheilt.

Wichtig für Eltern.

In Hause des Gefertigten werden 2—3 Zöglinge unter billigen Bedingungen in gänzliche Verpflegung usw. aufgenommen.

Budapest, Königsgasse 16.

Dr. Bak

I N S E R A T E.

Von **Ignaz Führer** erschienen folgende, durch jede Buchhandlung zu beziehenden

Schulbücher

Számvetési példa- és feladatár, 4 kötetke á 20—25 kr.	
A hazai és általános földrajz elemei. Az új területi szabályozás szerint, 4 kiadás	30 kr.
Vaterländ. und allg. Geografie mit neuer Gebiets-Eintheilung	30 kr.
A magyarok története. 11. kiadás; ára kötve	30 kr.
Geschichte der Ungarn. 6. Aufl. Preis geb.	30 kr.
Kisebbsz. Világtörténet jellemképekben	60 kr.
Kurzgefasste Weltgeschichte in Charakterbildern (unter der Presse) Preis circa	50 kr.
Prakt. Lehrmethode der ungarischen Sprache geb.	40 kr.
Első oktatás a francia nyelvben, kiejtéssel	30 kr.
Erster Unterricht in der französischen Sprache	30 kr.
Elemi természetrajz, 3. kiad. Kötve	30 kr.

„Emil“ vagy a nevelésről. Irta *Rousseau J. J.* Franciaából fordította **Führer Ignác.** Ára füzve 2 ft. 40 kr.

Bei **J. Führer** (Mohrengasse 4) werden auch **jüd. Studierende** in Pension genommen.

ESROGIM

von **CORFU** und **PARGA** sowie auch **CORSICA**, ferner **GRÜNE LULAVIM** und **HADASSIM** versendet unter speziellen Controlle des S. T. Herrn Rabbiners laut nachfolgendem Schreiben zu billigsten Preisen, die auf Anfragen mitgetheilt werden, die

CEDERN-COMPAGNIE, TRIEST.

An die Cedern-Compagnie. TRIEST.

Den Empfang Ihrer Zuschrift bestätigend, laut welcher Sie sich unter meine Controlle für den diesjährigen versandten Cedern (Esrogim) freiwillig gestellt, sind Sie verpflichtet und wird ein jedes Kistchen Esrogim, das Sie versenden, von einem Manne meines Vertrauens vor deren Absendung an die Besteller bei Ihnen speziell untersucht, damit nur rituell brauchbare Esrogim versendet werden.

(L. S. Amts-Siegel.)

Achtungsvoll
S. R. **MELLI** m. p.
Vice-Rabbiner.

L. Édeskuty,

königl. ung. Hofmineralwasser-Lieferant
in

Budapest, Elisabethplatz Nr. 1.

Etablissement aller natürlichen Mineralwässer und Quellen-Produkte.

Hauptniederlage:

für die Brunnenversendung zu Adelheid, Bártfa, Bikszád, Bilin, Borszék, sämtlicher Ofner Bitterquellen Buziás, Carlsbad, Czigelka, Csiz, Franzensbad, Előpatak, Ems, Faching, Friedrichshall, Füred, Giesshübl, Gleichenberg, Hall, Igmánd, Johannisbrunn, Ivánda, Kissing, Klausen, Korytnica, Lipik, Luhi, Luhács-oviz, Marienbad, Olenyova, Paráđ, Presbla, Püllna, Pymont, Radein, Rohitsch, Saldsitz, Schwalbach, Selters, Spa, Sultguli, Szántó, Szliács, Szolva, Szulin, Vichy und Wildungen.

Diese alte Firma, im Genusse des allseitigen Vertrauens der Herren Ärzte und P. T. Publikums hat raschen Absatz seiner Mineralwässer, ist daher stets in der Lage mit frischer Füllung dienen zu können.

Die Vorräthe unterliegen bezüglich der Echtheit und Frische der Controlle des Stadtphysikates.

Preislisten auf Verlangen gratis.

Trinkhalle.

Die nächst gelegene Promenade bietet zur Mineralwasser-Kur die beste Gelegenheit, wozu in meiner Handlung Vorkehrungen getroffen sind, bemerkend, dass ich die bisherige Lokalität bedeutend vergrößert habe.

Marienbader, Selterser, Korytnicaer und **Ofner Bitterwasser** werden auch **glasweise** verabfolgt.

Concurs.

Im Arader isr. Knaben-Waisenhouse Ignatz Deutsch'scher Stiftung, in welchem gegenwärtig 9 Stiftplätze systemisirt und besetzt sind, ist mit 1. November l. J. die Stelle eines Erziehers zu besetzen, der auch die Beköstigung der Waisenhauszöglinge gegen die statutenmässig bestimmte Bezahlung zu besorgen hat.

Diese Stelle wird nur einen solchen Manne verliehen, der pädagogisch gebildet ist, einen religiös-moralischen Lebenswandel führt, verheiratet ist und die vollständige Qualification eines Religionslehrers mit der hierzu erforderlichen allgemeinen und speciell hebräisch-wissenschaftlichen Bildung besitzt, um den israel. Schülern der Volks- und Mittelschulen hebräischen Sprach- und Religionsunterricht in ungar. Sprache in der jeweilig vom Gemeinde-Vorstande zu bestimmenden Anzahl wöchentlicher Unterrichtsstunden erteilen zu können.

Beneficent werden ihm zugesichert:

a) als **Erzieher**: Freie Wohnung im Waisenhouse, das für Küche und Beheizung nöthige Brennholz, Beleuchtung und eine alljährlich mit Rücksicht auf die Lebensmittelpreise festzustellende Bezahlung für die statutenmässig zu leistende Beköstigung der Waisenhauszöglinge.

b) Als **Religionslehrer**: ein fixer Jahresgehalt von fl. 400 ö. W. aus der Gemeindecassa.

Die mit den erforderlichen, die Qualification als Erzieher und Religionslehrer nachweisenden Belegen versehenen Gesuche, in welchen auch Alter und Familienstand anzugeben, sind bis **Ende August** l. J. an den gefertigten Vorstand portofrei einzusenden. Denen, die zu concurren beabsichtigen, werden auf Wunsch die Bestimmungen des Waisenhaus-Statutes über „Erziehung und Verpflegung der Waisen“, über die „Rechte und Pflichten des Erziehers“ und die gegenwärtig in Kraft bestehenden Bestimmungen über die Verpflegungsgebühren im Auszuge mitgetheilt werden.

Arad am 6. August 1877.

Der Vorstand der Arader isr. Cultusgemeinde
Leopold Rosenberg. **Josef Hirschmann,**
Notar. Präses.